

Vom Bergedorfer Gojenberg, von Schützengilden und vom Papagoyenschießen

gewändern eingestickt befand, künstlerisch in Seide oder Perlenarbeit ausgeführt. Heißt doch ein Raum zur Aufbewahrung solcher Gewänder im Vatikan zu Rom geradezu der „Papageien-saal“.

Aber der Papagei wurde nicht nur der Liebling der Geistlichkeit. Der zweite Teil des Wortes Papagei geht zurück auf das romantische Wort „gajo“ d. h.: bunt. Es steckt darin höchstwahrscheinlich auch das heute noch viel gebrauchte lateinische Wort: Gaudium, d. h.: Freude.

Die bunte Farbe ist nun bei wohl allen Völkern untrennbar von Spiel und Belustigung. Und so ist die Verbindung rasch hergestellt. Beim Schützenfest, dem wahren Volksfest, mußte weithin leuchtend prangen der bunte Vogel, eben unser Papagei. Noch heute, wo er seine Rolle als Schützenvogel in deutschen Landen im allgemeinen ausgespielt hat, zeigt dennoch der Vogel auf der Stange stets lebhaftes Grün, meist rot und gelb, am allermeisten aber grün, die Papageienfarbe.

Und da offenbart sich nun zwanglos ein weiterer überraschender Zusammenhang. Gerade in Niederdeutschland knüpft ja das Schützenfest an die uralten Mai- und Pfingstfeste an. Zu den Naturgöttern, welche die altgermanische Götterwelt bevölkern, gehört auch der König Mai. Er ist die Personifikation des Frühlings, und tritt als solcher an vielen Stellen mittelalterlicher Dichtung auf. Die Kirche, klug darauf bedacht, das Heidentum mit dem neuen Christenglauben auszusöhnen durch unmittelbare Anknüpfung, brachte die christliche Pfingstfest in Einklang mit dem althergebrachten. Das christliche Pfingstfest der Ausgiebung des heiligen Geistes trat neben und hinter das altheidnische Naturfest, das Maifest. In ihm feierte man das Wiedererwachen der Natur, den endlichen Sieg des Frühlings. Man schmückte sich, die Tiere, sowie Haus und Hof, mit frischem Maigrün, in Norddeutschland mit dem jungen zartgrünen Laub der Birke, ein Brauch, der sich selbst in den Großstädten ins 19. Jahrhundert hinübergerettet hat. Pfingsten, das liebliche Fest, galt dem Maien, dem lichten und grünen, den Herr Walther von der Vogelweide so prächtig besingt. König Mai hielt seinen Einzug und trat seine Herrschaft an, nicht selten begleitet von einer Maikönigin.

Und nun stellen wir fest, daß das Schützenfest, das Papagoyenschießen, gerade in Niederdeutschland ursprünglich stets, und vielfach, ja bis heute, zu Pfingsten gefeiert wurde und wird. Der grasgrüne Papagei war eben nicht nur der anmutige, weithin sichtbare Zielvogel, sondern auch das Sinnbild der sich neu begründenden Natur, von Gras, Klee und jungem Wald, also des Maien. Der Zusammenhang erhellt auch daraus, daß vielerorts nicht oder nicht nur nach dem Papageien, sondern nach dem grünen Maikranz geschossen wurde; ferner daraus, daß seit alterher beim Schützenfest, auch wenn es gar nicht mehr zu Pfingsten gefeiert wird, das Grün vorherrscht; grün ist auch stets die Kleidung der Schützen.

Daß diese Zusammenhänge auch für das Bergedorfer Schützenfest zutreffen, erhellt schlagend aus der Tatsache, daß es um 1700 mehrfach kurz, aber treffend als „die Grüne“ bezeichnet wird.

So ist also der Papagei in deutschen Landen zu hohen Ehren gekommen! Nach ihm heißen die ehrwürdigen Schützengilden, deren manche gerade in unseren Gegenden auf 500-, ja 600-jähriges Bestehen zurückblicken kann, oft noch heute Papagoyenschießgesellschaften, obwohl der Papagei als Schützenvogel längst aus der Mode gekommen ist. Das Gebäude, in dem einst der hölzerne Zielvogel aufbewahrt wurde, hieß auch in Bergedorf das „Haus zum Papageien“. Da mit solchem Hause häufig eine Schenke, meist eine Sommerwirtschaft, verbunden war, so übertrug sich der Name auch auf diese. Auch die Vogelstange, auf der der Zielvogel aufgerichtet wurde, nannte man meistens den „Papageienbaum“. So in unserer Nachbarstadt Altona, wo das Ausgabebuch 1613 verzeichnet: „Sechs Mark lübisch vor eynen Papageien bom“.

Wie tief der Papagei in die Vorstellungswelt unseres Volkes übergegangen ist, beweist seine Verwendung in Sprichwörtern. „He hett den Papagoy geschaten“, d. h., er hat einen guten Gewinn eingeholst, sagt man noch heute im holländisch-friesischen Gebiet. Und in den Vierlanden, in Bergedorf und Umgebung hieß es noch vor kaum fünfzig Jahren, wenn jemand ein Unternehmen besonders vorteilhaft ausgeschlagen war: „Eenen Gojen affschaten hebben“.

Auch Dichter haben den Papagei verwertet. So wendet sich 1579 Johann Fischart zu Straßburg im Elsaß gegen den Anspruch der katholischen Kirche, im alleinigen Besitz der göttlichen Wahrheit zu sein, mit den charakteristischen Worten: „Sie tut gerade so, als ob sie den Papagei allein hat können herabschießen!“ — Abraham a Sancta Clara, jener sprachgewaltige Wiener Mönch, der unserm Schiller zum Vorbild

diente zu seiner berühmten Kapuzinerpredigt in Wallensteins Lager, hebt eine Schilderung der Pest zu Wien 1679 so an:

„Was (wieviel) Papagei, was Lapperei,
Fand man bei denen Fenstern (der Geistlichen),
Und neben ihm viel Schwatzerei
Mit freundlichen Gespenstern.
Nun ist alles aus, es ist Kehraus,
Es ist nichts mehr da als Jammer.
Das hat gemacht, bei Tag und Nacht,
Der dürre Rippenkramer!“ (d. h. der Tod).

Heute ist die Verwendung des Papageien als Schützenvogel so gut wie völlig ausgestorben, auch die Sprichwörter über ihn sind verschollen. Erhalten jedoch hat sich bis heute die allgemeinere Fassung: „Den Vogel abschießen“.

Daß der Papagei seine Rolle im Schützenwesen ausgespielt hat, hängt vor allem damit zusammen, daß er in der Anschauung des Volkes immer mehr herabsank zum Sinnbild des geschwätigen, geistlos Angelerntes nachsprechenden Menschen. Es ging die ihm einstmalig gezollte Hochachtung verloren, er erschien ungeeignet zur Verwendung beim edlen Schießsport.

Seit etwa 1720 wird der Papagei vom Adler verdrängt. Hierbei hat ferner stark mitgewirkt die immer mehr ins Volk dringende Heraldik, damals erschienen z. B. die ersten mit Adlern geschmückten Grenzpfähle in Preußen. Wappentier dort, wie auch in Österreich und Rußland, wird der Adler rasch zum bevorzugten Schützenvogel und bleibt es bis in unsere Tage.

Wenden wir uns nun dem Städtchen Bergedorf zu. Die sehr alte Bezeichnung „Gojenberg“ für die Anhöhe am Geestrande beweist unzweifelhaft, daß es auch hier schon früh eine Schützengilde gab, daß Schützenfeste gefeiert wurden und daß man nach dem Papageien schob. Wann diese Schützengilde ins Leben getreten ist, läßt sich nicht mehr feststellen. Eine Schießordnung ist erst aus dem Jahre 1669 erhalten, die Vogelstange wird aber bereits 1593 erwähnt, ist aber zweifellos weit älter. In jenem Jahre verlor nämlich die Obrigkeit, da sie festgestellt hatte, daß Bergedorfs Bürger sehr unkriegerisch und im Schießen gar nicht geübt seien, die jährliche „Abschiebung des Papageien“ um Pfingsten „zur Übung der Untertanen“.

Bis zum Jahre 1802 haben dann regelmäßig Bergedorfer Schützenfeste stattgefunden, nachdem man allerdings seit etwa 1770 dazu übergegangen war, hauptsächlich nach der Scheibe, also nicht mehr nach dem Vogel zu schießen. Dann kam die Franzosenzeit; nach ihrer Beendigung kam das Schützenfest ab 1873 wurde dann eine neue private Schützengessellschaft gegründet.

Wie überall gerade in niederdeutschen Kleinstädten, so war auch in Bergedorf einst das Schützenfest eben „das Fest“. Unter großem Pomp zog man zum Gojenberge, wo sich bald ein lebhaftes Treiben, ein richtiges Volksfest, entwickelte. War der Königsschub gefallen, so hing der bisherige König seinem Nachfolger feierlich das Königsabzeichen, einen prachtvollen silbernen Papageien mit nicht weniger als vierundzwanzig ebenfalls silbernen Schildern um. Im festlichen Zuge ging es zurück ins Städtchen, dem Einmarsch folgte ein „solennes Convivium“, also ein Festessen. Dieses mußte der neue König seinen Gildebrüdern und deren Angehörigen ausrichten, wofür er jedoch eine meist namhafte Entschädigung aus der Gildekasse bezog. Für so wertvoll erachtete man das eben erwähnte Königsabzeichen, daß jeder König für die Dauer seines Königsjahres zwei angesehene Bürger der Stadt als Bürgen dafür stellen mußte, daß an dem Papagei nichts geändert werde, und daß er vor allem „mit denen Schilden wieder treulich eingeliefert werden solle“.

Bis tief in die Nacht hinein wurde beim Convivium geschmaust und gebechert. Der Schützenkönig mußte aber nicht nur eine sichere Hand sein eigen nennen, sondern auch erkleckliche Mengen Zielwasser in Form von Wein und Brantwein vertragen können, da es seine Pflicht war, alle ihm dargebrachten Gesundheits- „geziemend zu erwidern“.

Im Essen und Trinken haben unsere Allvordereu bekanntlich Erstaunliches geleistet. Verzehrten doch z. B. 1704 beim Königs-mahl nach dem Altonaer Papagoyenschießen kaum hundert Teilnehmer nicht weniger als 245 Pfund Ochsenbraten, 72 Pfund Kalbfleisch, fünf Lammviertel, sowie etliche Schüsseln grünes Gemüse. Diese Mengen begoß man mit vielerlei Weinen und vier großen Tonnen Bieres. Aus Bergedorf sind uns solche Verbrauchsnachweise leider nicht erhalten. Daß aber auch dort man sich nichts abgehen ließ, daß vor allem der reichliche Genuß geistiger Getränke oft zu Ausschreitungen führte, beweist überzeugend die Vorschrift von 1669: „Wer sich aber in der Collation (d. i. beim Königsfestmahl) vorsätzlich mit Gläserwerfen und Krügezerbrechen und sonstigem ungebührlich erweist, oder sonst eine Unlust erwecket, derselbe soll nicht allein das zerbrochene Geschirr bezahlen, sondern den Saal verlassen, auch zur willkürlichen Strafe gezogen werden!“

Dr. Alfred Dreyer.

- 1100 Die Elbe wam
setzung weite
die Dörfer C
Der Wasserzu
arme versand
— Im 11. und
Ländereien d
Besiedlung t
1162 Der Name
Bergerthorp,
zum ersten M
die Grenzfe
burgischen un
— In der kir
bischofs von
Bergedorf un
die Grenzen
Erlaß ist sel
gefäbt. In d
nannt: Boyce
1300 Willere:
(jetzt Moorfl
Altengamme
gewiesen. d
existierten d
1164 Eine große I
teile von Bill
1188 Altengamme
1200 Nach 1200 tr
auf, ein Bew
dorp als Ki
eine Bedeut
— Pfalzgraf He
Löwen, trat
Bergedorf un
Grafen von
1202 Der Schauen
mit den Ma
Waldemar d
Orlamünde c
Jahre 1225 s
Elbe unter c
1207 Die Kirche
wähnung. I
schaft ein T
1212 „Als neue In
doch taucht
1261 auf.
Kirche wahr
hörte, wurde
Elbarm ver
und der Ma
1217 Der Name
ersten Male
von Ratzebu
Bischof bes
dorf den B
Gau Sadelb
— Auf einer
beklagte si
daß die P
Rauchhalm
beschäftigt
Ratzeburg
1220 Vermutlich
Bergedorf
— In Bergedo
das aber b
verlegt wa
1227 Sieg der d
die Dänen
dänische H
kanien wur
tum Sachs
von Berge
tänig und